

Geschlechterbeziehungen und Aufklärung im Ereignis Weimar-Jena

Jenaer Sonderforschungsbereich 482 „Ereignis Weimar-Jena. Kultur um 1800“,

Teilprojekt A4

Projektleitung: Prof. Dr. Siegrid Westphal

Im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert bildete die Doppelstadt Weimar-Jena eine wesentliche Bezugsgröße des geistigen und künstlerischen Lebens. Ihre Protagonisten erhoben nicht nur den Anspruch, die Kultur auch über die Grenzen des Herzogtums hinaus zu gestalten, sondern stilisierten durch ihre Selbstinszenierung Weimar bereits um 1800 zu einem Ort der „Weltkultur“. Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Schiller, Johann Gottfried Herder und Christoph Martin Wieland wirkten gleichsam wie ein Magnet, der zahlreiche weitere Persönlichkeiten in die kleine Residenzstadt von Sachsen-Weimar zog. Ausgehend von dieser einzigartigen Personenkonstellation, deren Wirken und Beziehungen durch den SFB 482 als Kommunikationsverdichtung genauer gefasst wird, will dieser mit Hilfe der Begriffe „Kultur“ und „Ereignis“ die bislang vor allem aus personenbezogenen Studien erschlossene Kulturbedeutung Weimar-Jenas näher bestimmen. Damit stehen nun nicht mehr allein die „großen Dichter“, kurzum: die Gestalter der „Weimarer Klassik“ im Mittelpunkt des Interesses. Der Blick richtet sich nun verstärkt auf die weiteren, mannigfaltigen und ebenso einflussreichen Beziehungsgeflechte, in welche Persönlichkeiten wie Goethe, Herder, Schiller und Wieland zwar integriert waren, diese aber eben nicht entsprechend eigener Intentionen dominierten. Somit rücken nun auch die Frauen und Männer in den Fokus der Forschung, die ebenfalls zu einer Verdichtung von Kommunikation beitrugen, indem sie Teil verschiedenster personeller Netzwerke und künstlerisch-literarischer Geselligkeitskreise waren.

Ein wesentliches Ziel des Teilprojekts A4 ist es deshalb, diese Beziehungsnetze und ihre Tragweite unter geschlechtergeschichtlicher Perspektive sichtbar zu machen. Konkret geht es also erstens darum, eine Grundlage zu schaffen, d. h. insbesondere die zahlreichen Frauen aus den Quellen heraus zu benennen, welche diese informellen Netzwerke prägten. Zweitens ergänzt das Teilprojekt diese quantitative Arbeit um eine qualitative Dimension, indem es nach dem praktischen Wirken von Frauen in Weimar-Jena, und hier insbesondere im geselligen, künstlerisch-literarischen Leben fragt. Drittens werden darüber hinaus auch die Beziehungen zwischen Frauen und Männern in Diskurs und sozialer Praxis in den Blick genommen. Viertens wird die These geprüft, ob sich im gemeinsamen kulturellen Wirken neue Beziehungsgeflechte zusammenfanden, die – angesichts der übereinstimmenden Interessen – durchaus Geschlechter- und Standesdifferenzen zu transzendieren vermochten.

Quellen und Grundlagen

Zeitgenössische Journale, Autobiographien, Tagebücher und insbesondere auch Briefe bilden die wesentliche Quellengrundlage des Teilprojektes, an Hand derer die Ausgestaltung der Geschlechterbeziehungen in Weimar-Jena erfasst werden. Zeitschriften und Journale sind für das Zeitalter der Aufklärung von besonderer Bedeutung, zeigen doch Untersuchungen zur Publizistik um 1800, dass viele Druckschriften, welche sich an ein breiteres Publikum wandten, zunächst – unabhängig von ihrer inhaltlichen Programmatik – den Anspruch vertraten, bei allen von ihnen behandelten Themen meinungsbildend zu wirken. Dies bezog unbedingt auch die pointierte Benennung von Vorstellungen zur Weiblichkeit und Männlichkeit, aber auch zum konkret gelebten Geschlechterverhältnis mit ein. Studien zum Rezipientenkreis von Zeitschriften machen überdies deutlich, dass der Akt des Lesens

(auch und gerade von Zeitschriften) zur Zeit der Aufklärung als eine existentielle Beschäftigung der Gebildeten zu verstehen ist.¹ Neuere Arbeiten befassen sich zusätzlich mit dem Einfluss des Lesens auf die Persönlichkeitsentwicklung heranwachsender Mädchen und weisen diesem zentralen „Moment im Enkulturationsprozeß“² eine entscheidende Funktion für den soziokulturellen Wandel zu.

Selbstzeugnisse finden in der historischen Forschung seit einigen Jahren verstärkt Beachtung.³ Gerade auch für die „Sattelzeit“ (Koselleck) stellen sie eine wichtige Quellengrundlage dar, gilt doch die „intensive Zuwendung zum eigenen Ich“⁴, die sichtbar wird in der Obsession, sich schriftlich zu äußern, als wichtiger Aspekt der Aufklärung. Denn ebenso wie das Lesen konstituierte auch das Schreiben die sich um 1800 neu formierende Gesellschaft und ihre Geschlechterordnung.⁵ Für die Forschung liefern Quellen wie Autobiographien, Tagebücher und Briefe daher ein vielfältiges Material, anhand dessen das wahrnehmungs-, denk- und handlungsleitende Potential zeitgenössischer Diskurse hinterfragt werden kann.⁶ Dass es sich dabei jedoch um keine unproblematischen Quellengattungen handelt, haben neuere Studien zu Selbstzeugnissen deutlich formuliert.⁷ Gleichwohl steht für das Teilprojekt genau der Aspekt im Vordergrund, welcher in der Forschung geradezu als Manko insbesondere von Briefen begriffen wird: die Selbststilisierung, wenn nicht gar die Inszenierung der jeweiligen Verfasser. Sie macht jedoch die Bedeutung und Ausgestaltung der sozialen Netzwerke sichtbar, ging es doch im Rahmen der Stilisierung darum, die eigene Person und das eigene Wirken so interessant zu gestalten oder erscheinen zu lassen, dass sich dadurch die Möglichkeit ergab, soziale Beziehungen auch über den eigenen Freundes- und Bekanntenkreis hinaus zu knüpfen. Insofern geben Briefe Aufschluss über Methoden, erfolgreiche, aber auch erfolglose Strategien der Präsentation und nicht zuletzt auch über die Wünsche und Erwartungen der Verfasser und Verfasserinnen an sich selbst, aber auch an ihr (weibliches und männliches) Umfeld.

Die Briefe zahlreicher Frauen aus dem „Ereignisraum“ sind Bestandteil einer umfangreichen Datenbank des Teilprojekts. Hier wird einerseits nach quantitativen Aspekten gefragt, wie etwa wer an wen, über wen, zu welchem Zeitpunkt und mit welcher Häufigkeit schrieb. Darüber hinaus enthält die Datenbank Kategorien zur Herkunft und zur Spezifikation der Briefe. Dazu zählen Schreibernamen, Schreibervorname, Geschlecht des Schreibenden, Empfängername, Empfängervorname, Geschlecht des Empfangenden, Art der Beziehung zwischen Schreiber und Empfänger, Datum, Herkunftsort bzw. Ankunftsort des Briefes. Schlagworte charakterisieren die Briefe und geben so Aufschluss über die Inhalte. Weitere Kategorien enthalten Informationen zu den Beziehungsgeflechten, darunter fallen Angaben wie Ort, Datum, Themen und Art der Treffen sowie daran teilnehmende Personen.

Wie groß der Anteil von Frauen an den sozialen Netzwerken in Weimar-Jena war, zeigt die durch das Teilprojekt erstellte Biobibliographie. Dabei handelt es sich um eine Zusammenstellung von Kurzbiographien und den wichtigsten bibliographischen Angaben zu all denjenigen Frauen, die zwischen 1770 und 1830 in Weimar-Jena auf verschiedenste Art und Weise in Erscheinung getreten sind. Aufgenommen wurden sowohl die von den Frauen selbst verfassten Werke, als auch Aufsätze, Monographien und Sammelbände mit entsprechenden Beiträgen. Insgesamt sind 110 Frauen mit ca. 1000 bibliographischen Angaben erfasst. Die Kurzbiographien der Frauen basieren auf Archivrecherchen und der teilweise vorhandenen Sekundärliteratur. Sie umfassen neben Angaben zu Lebensdaten, Familie, Beruf und einzelnen Lebensstationen insbesondere auch Informationen über die Teilnahme am geselligen Leben und den sozialen Kontakten der Frauen in Weimar-Jena und darüber hinaus. Die Biobibliographie ist über die Nutzung durch das Teilprojekt hinaus als ein zentrales Nachschlagewerk für den Ereignisraum angelegt und soll in Form einer Buchpublikation als Grundlage für weitere Forschungsvorhaben dienen.

Frauen in sozialen Netzwerken

Ungeachtet der Erstellung der Biobibliographie geht es in den einzelnen Studien des Teilprojekts dennoch weniger darum, einzelne Biographien zu erarbeiten oder die Frauen über ihr unmittelbares Verhältnis zu den „großen Männern“ zu definieren – wie es in der Forschung bisher üblich war. Stattdessen fragt das Teilprojekt danach, wie einzelne oder mehrere Frauen gemeinsam innerhalb dieser festgestellten Beziehungsgeflechte agierten und auf welche Art und Weise sie so am künstlerisch-literarischen und geselligen Leben in Weimar und Jena und damit auch an der Kommunikationsverdichtung im Ereignisraum teilhaben konnten. Für die konkreten Forschungsvorhaben wurde dabei jeweils eine exemplarische Auswahl getroffen.

Die in Kürze vorliegende Studie über Handlungsspielräume von Frauen in Weimar und Jena um 1800 richtet ihren Blick mit Sophie Mereau, Johanna Schopenhauer und Henriette von Egloffstein auf drei Frauen, die gegen Ende des 18. bzw. zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus eigenem Antrieb nach Weimar-Jena zogen, weil sie mit diesem Raum hohe Erwartungen verbanden. Sie erhofften sich in erster Linie die Umsetzung ihrer geselligen bzw. literarisch-künstlerischen Ambitionen. Gemeinsam war ihnen außerdem, dass sie bereits über Handlungsmöglichkeiten verfügten und selbständig entschieden hatten, welches Leben sie in Zukunft führen wollten. Speziell wurde danach gefragt, welche Handlungsspielräume sich für sie in Weimar-Jena ergaben und wie diese genutzt wurden. Fanden sich bei ihnen ähnliche Voraussetzungen, Bedingungen und Faktoren, die ihnen die Partizipation am aufklärerischen Kommunikationsprozess ermöglichten? Und was kann daraus für die Besonderheiten des „Ereignisses“ geschlossen werden?

Um die Frage nach den Formen ihrer Teilhabe am „Ereignis“ Weimar-Jena zu beantworten, wurde ein Konzept ‚Handlungsspielraum‘ entwickelt, mit dessen Hilfe mögliches, geplantes und tatsächliches Handeln von Frauen um 1800 ermittelt werden sollte.⁸ Denn schließlich, so die These, kann das Ausmaß von Handlungsspielräumen als Indikator für die Art und Weise der Partizipation von Frauen angesehen werden.

Generell erscheinen Handlungsspielräume als Ausdruck für Wahlmöglichkeiten in Bezug auf das eigene Handeln. Ein Mensch, der selbständig Entscheidungen treffen und damit Einfluss auf sein eigenes Handeln nehmen kann, besitzt demnach Handlungsspielräume. Voraussetzung ist also das Vorhandensein von Handlungsalternativen: Erst wenn es möglich ist, sich für einen der gegebenen (Lösungs-)Wege selbständig und selbstbewusst zu entscheiden, kann von der Existenz von Handlungsspielräumen gesprochen werden. Zentral für das Konzept Handlungsspielraum war die Frage nach der Bedeutung verschiedener Faktoren, die Handlungsalternativen beeinflussen. Der gesellschaftliche Status der Akteure, ihre Position innerhalb des Gemeinwesens, das Eingebundensein in Korporationen oder Vereine, gilt dabei ebenso als entscheidend für Handlungsspielräume wie politische, rechtliche oder wirtschaftliche Bedingungen. Hinzu kommen individuelle Fähigkeiten wie fachliche Kenntnisse, Talente, aber auch Ansprüche, Bedürfnisse und persönliche Wertvorstellungen. Schließlich galt es zu prüfen, inwiefern sich durch die Wechselwirkungen zwischen diesen beiden Ebenen Handlungsspielräume für Frauen ergaben. Auf diese Weise wurde es möglich, allgemeine Aussagen über die Wechselwirkungen zwischen Raum und Individuum und ihrem Einfluss auf Formen der Partizipation von Frauen in Weimar-Jena zu treffen.

Die eingehende Analyse zeigt, dass Sophie Mereau, Johanna Schopenhauer und Henriette von Egloffstein in Weimar-Jena nicht als Ausnahmeerscheinungen wahrgenommen wurden. Frauen waren also wesentlicher und selbstverständlicher Bestandteil der Geselligkeit und hatten dadurch Teil an der kommunikativen Verdichtung im Ereignisraum. Die auch in Weimar-Jena zur Kenntnis genomme-

nen und unermüdlich diskutierten dichotomischen Wertvorstellungen in Bezug auf die Geschlechterbeziehungen führten also nicht unmittelbar zu einer Zurückdrängung ambitionierter Frauen.

Die hohe Erwartungshaltung, welche die Frauen mitbrachten, wurde erfüllt, weil sie ihre individuellen Vorhaben mit dem Potential, das Weimar-Jena besaß (Förderer, Herausgeber, Verleger, Fülle an Zeitschriften, Konzentration von interessierten, begabten Personen), in Verbindung brachten. Ein wesentlicher Bestandteil dieses Potentials war das stark ausgeprägte Mäzenatentum. Über den Ausbau der persönlichen Beziehungen der Frauen zu potentiellen Förderern – zu anderen Künstlern und Schriftstellern, zu Verlegern und Herausgebern – konnten sie ihre Ziele kontinuierlich verfolgen und auch erreichen.

Die zweite Studie des Teilprojekts, die sich mit weiblichen Netzwerken und weiblicher Teilhabe am aufklärerischen Kommunikationsprozess auseinandersetzt, stellt einen Zusammenschluss von Frauen in den Mittelpunkt, welche die sozialen Beziehungen nutzten, um zunächst für sich selbst, später auch für einen größeren Kreis von Frauen und Männern ein gemeinsames literarisch-künstlerisches und geselliges Forum zu schaffen. Im Anschluss an neueste Forschung wird hierbei davon ausgegangen, dass sich Aufklärung „primär im gesellschaftlichen Nahbereich der ‚privaten‘, informellen Beziehungs- und Freundschaftsnetze“ konstituierte.⁹

Der von Adele Schopenhauer (1797–1849), Ottilie von Pogwisch-Goethe (1796–1872), Ulrike von Pogwisch (1789–1875) und Caroline von Egloffstein (1789–1868) im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts gegründete Musenverein stellt eine für Weimar-Jena besondere Form der Geselligkeit dar. Vor allem seit 1817 immer wieder in verschiedenen Briefen erwähnt, diente er anfangs als rein privates Forum der Lektüre sowie dem gemeinsamen Verfassen und Lesen eigener Gedichte, Erzählungen, kleinerer dramatischer Stücke und thematischer Aufsätze. Semiöffentlichen Charakter gewann er später dadurch, dass die durch ein enges Freundschaftsverhältnis miteinander verbundenen Frauen regelmäßig literarisch-künstlerische Aufgaben stellten, mit deren Lösung nicht allein die Mitglieder des „Vereins“, sondern neben Weimarnern auch auswärtige Freunde und Bekannte beauftragt wurden. Auf diese Weise formierte sich ein dichtes Beziehungsgeflecht innerhalb Weimars und über dessen Grenzen hinaus. Die eingesendeten Beiträge wurden im „Verein“ gelesen, diskutiert und kritisiert. Im Laufe der Zeit etablierte sich, resultierend aus den regelmäßigen Zusammenkünften und der vielfältigen von außen an die Frauen gesendeten Beiträge, ein eigenes publizistisches Organ – die Zeitschrift „Chaos“ (erstmalig 1829). Im Gegensatz zur vormaligen privaten und später semiöffentlichen Tätigkeit des Musenvereins wurde nun mittels der bestehenden persönlichen Beziehungen versucht, die Zeitschrift einem größeren Publikum weit über den Raum Weimar-Jena hinaus bekannt zu machen. Wie es zu dieser auf den ersten Blick als kontinuierlich erscheinenden Entwicklung von einem möglicherweise lediglich zum Zweck des privaten Vergnügens gegründeten „Verein“ zu einer Geselligkeitsform kam, die später sogar über ein eigenes Publikationsorgan verfügte, steht im Zentrum dieser Studie.

Dabei wird nach den Wechselwirkungen zwischen den Bedingungen, die der Raum Weimar-Jena zu Beginn des 19. Jahrhunderts bot, und den sich um diese Zeit etablierenden Formen der Geselligkeit gefragt. Es ist bemerkenswert, dass die Gründung des Musenvereins auf weibliche Initiative hin erfolgte. Charakteristisch für die Arbeit bzw. das Funktionieren des Musenvereins war die Bedeutung der vielfältigen persönlichen Beziehungen, über die die Gründerinnen innerhalb und außerhalb Weimar-Jenas verfügten. Alle beteiligten Frauen pflegten briefliche und persönliche Kontakte zu schriftstellerisch bzw. künstlerisch tätigen Frauen und Männern innerhalb und außerhalb Weimar-Jenas. Darüber hinaus existierten Verbindungen zum Weimarer Hof und zu den „ersten“ Personen

der Gesellschaft sowohl der Residenz- als auch der Universitätsstadt. Zu fragen ist nun, welche Rolle diese Kontakte für die Gründung, Existenz und Entwicklung des Musenvereins spielten. Wer beteiligte sich mit eigenen Beiträgen an der Arbeit des „Vereins“? Wie weitreichend waren die persönlichen Beziehungen? Insbesondere geschlechtergeschichtliche Fragestellungen stehen dabei im Mittelpunkt: Welche Auswirkungen hatte die enge Beziehung der Frauen untereinander auf die Entstehung des Musenvereins bzw. auf die Gestaltung dieser Geselligkeitsform? Inwiefern waren Männer einbezogen? Welche Bedeutung kam den Geschlechterbeziehungen im Allgemeinen für die Ausprägung solcher Kommunikationsformen zu? Welche Aussagen können auf dieser Basis über die Kommunikationsstrukturen des Ereignisraumes getroffen werden?

Männlichkeit und Weiblichkeit in Diskurs und Praxis

Neben der vielfach publizierten Ratgeber- und Reiseliteratur spielten gerade auch Zeitschriften bei der Lektüre im ausgehenden 18. Jahrhundert eine besondere Rolle. Hier zeigt sich pointiert die „laufende Wiederholung von Normen“¹⁰, von kulturellen Axiomen also, die sich verdichten und vom Rezipientenkreis verknüpft wurden, um ihnen eine handlungsleitende Funktion beizumessen.

In diesen Kontext ist die Frage nach entsprechenden Entwürfen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten eingebettet,¹¹ die auf eine vergleichende Geschlechtergeschichte abzielt.¹² Männlichkeiten und Weiblichkeiten sind dabei explizit relationale Kategorien, die räumlich und zeitlich zu situieren sind. Gemeint ist damit aber nicht die Beschreibung und Benennung der gesellschaftlichen Normen und Erwartungen, die für beide Geschlechter zu jeder Zeit formuliert worden sind.¹³ Es geht also nicht um normierende, ex-post formulierte Zustandsbeschreibungen der Geschlechteridentitäten, die von einer zeitlosen Vorstellung von Männlichkeit und Weiblichkeit ausgehen.¹⁴ Vielmehr gilt es, sich von diesen zu lösen, die Determinierung von Geschlechtern demnach als Produkt elitärer Geschichtsschreibung zu begreifen und in den Briefen, also bei den Rezipienten, nach parallel existierenden Formen und Bildern von Weiblichkeiten und Männlichkeiten in einem bestimmten Raum zu fragen, die nicht von der Historiographie, sondern von zeitgenössischen, am Publikum orientierten Medien reflektiert worden sind.

Konkret fragt eine dritte Studie, wie in den Zeitschriftenartikeln die „Ausprägungen“¹⁵ von Weiblichkeiten und Männlichkeiten beschrieben und bewertet werden. Sie fragt außerdem, ob die vielfältigen „Ausprägungen“ zugunsten eines überpositiven, leitenden Programms verworfen wurden, das an der zeitlosen Vorstellung von Männlichkeit und Weiblichkeit festhielt. Oder kam es zu Rückbindungen und damit auch zum Aufbrechen von bestehenden Leitbildern, da diese sich als inkompatibel mit dem alltäglichen Geschlechterverhältnis erwiesen, die bestehende Situation ihres Zielpublikums also nicht hinreichend reflektierten?

In einem zweiten Schritt untersucht die Studie, inwiefern die mittels der Zeitschriften verbreiteten Männlichkeits- und Weiblichkeitsentwürfe Programmcharakter besaßen. Zeitschriften lassen sich nicht einfach als materielle Grundlage von Kommunikation begreifen, sondern sind wesentlich daran beteiligt, auf welche Art und Weise Wirklichkeit konstruiert und wahrgenommen wird. Sie repräsentieren zugleich Informationen und „Weltordnungen“¹⁶, die in der jeweiligen Gesellschaft gegründet sind. Zeitschriften können also zu keinem Zeitpunkt losgelöst von den raum-zeitlichen Kontexten betrachtet werden, denen sie entspringen.

Damit aber die hier verhandelten Männlichkeits- und Weiblichkeitsentwürfe überhaupt handlungsleitend wirken können, müssen die vielfältigen Möglichkeiten von Individuen erkannt, disku-

tiert, reflektiert, angenommen, aber auch verworfen werden. Gerade dieser wichtige Schritt zwischen der Lektüre und der Aneignung und schließlich auch Umsetzung bestimmter Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit in die soziale Praxis, sprich die Reflexion des Rezipierten, ist jedoch bisher noch kaum untersucht worden. Deshalb fragt die Studie insgesamt nach den Spiegelungen von Männlichkeits- und Weiblichkeitsentwürfen in ausgewählten Zeitschriften einerseits und andererseits in der Korrespondenz der Leserinnen und Leser der publizistischen Beiträge zur Geschlechterdebatte um 1800 in Weimar-Jena.

Impulse für die Forschung

Von dem Teilprojekt A4 gehen zahlreichen Impulse für die Forschung aus, welche einerseits wegweisend für weitere Studien zu Weimar-Jena sind, andererseits aber auch für Forschungen über das Herztum hinaus Relevanz besitzen.

Untersuchungen zu Weimar-Jena profitieren in erster Linie von der Analyse zahlreicher weiblicher und gemischtgeschlechtlicher Geselligkeitskreise und Netzwerke. Hier liegt der Schlüssel zum intensiveren Verständnis des „Ereignisses“ Weimar-Jena mit seiner kommunikativen Verdichtung und den Protektionen sowie gegenseitigen Unterstützungen, die unabhängig von Stand und Geschlecht zu finden sind. Über den Raum hinaus liegen die inhaltlichen Impulse auf drei Ebenen: Zunächst wird mit dem Konzept der Handlungsspielräume eine Perspektivierung von weiblichem Handeln bereitgestellt, die auch in anderen Regionen Anwendung finden kann. Hier werden die Faktoren benannt und analysiert, welche es den Frauen ermöglichten, Wahl- und Handlungsmöglichkeiten zu erkennen und im Sinne der eigenen Lebensgestaltung zu nutzen. Damit vermag das Konzept insbesondere auch die Frauen zu erfassen, welche in einem weniger intensiven Kontakt zu den Personen standen, die das gesellige Leben einer Region zumindest in der Wahrnehmung der Zeitgenossen prägten. Das Konzept Handlungsspielräume bewertet diese Frauen neu, gesteht ihnen den Status eines rasonierenden Subjekts zu und löst sie und ihr Wirken somit aus der Abhängigkeit von den „großen Männern“ ihrer Zeit.

Ein weiterer inhaltlicher Impuls wird in der Neubewertung des Verhältnisses von Diskurs und Praxis, und damit von normativ gesetzten und tatsächlich gelebten Geschlechterbeziehungen liegen. Durch die Analyse von Zeitschriften bei gleichzeitiger Rückbindung dieser Vorgaben an Selbstzeugnisse soll erkennbar werden, welche Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit gesetzt und anschließend auch reflektiert und wirkmächtig geworden sind. Drittens hinterfragen diese neuen Impulse allzu homogenisierende Bewertungen der Geschlechterbeziehungen in der Aufklärung. Die Vorstellung der polarisierten Geschlechtscharaktere ist als diskursives Konstrukt erkannt, dem um 1800 eine heterogene, von subjektiven Vorstellungen, Wünschen und Handlungsmöglichkeiten geprägte soziale Praxis gegenüberstand. Überdies ergab sich zwischen Diskurs und Praxis ein reziprokes Verhältnis, so dass auch die gelebten Geschlechterbeziehungen durchaus ihre Reflexion auf der Ebene des Diskurses erfuhren.

Das Teilprojekt A4 hat diese Impulse schon in reichhaltiger Form an die Forschung weitergegeben: So wurden Workshops zu wesentlichen Themen des Projekts (Netzwerke, Selbstzeugnisse) organisiert, um sowohl die interdisziplinäre Auseinandersetzung darüber im SFB anzustoßen als auch außerhalb des Ereignisraumes geleistete Forschungen zu reflektieren. Im internationalen Rahmen präsentierte sich das Teilprojekt 2002 auf der „Twenty-Sixth Annual German Studies Association Conference“ in San Diego und auf der „Annual Conference“ der Pacific Ancient And Modern Language Association

(PAMLA) in Bellingham. Die in diesem Zusammenhang geknüpften Kontakte ermöglichten die Ausrichtung einer internationalen und transdisziplinären Tagung zu Handlungsspielräumen von Frauen um 1800, die im Juli 2003 in Jena stattfand. Die Beiträge erscheinen 2005 in einem Sammelband. Die im Teilprojekt entstehenden Studien werden ab Herbst 2005 vorgelegt. Ein weiterer Höhepunkt des Teilprojektes wird die für den Juni 2006 geplante Tagung zu Sophie Mereau sein. Anlässlich des 200. Todestages der Schriftstellerin werden in Jena zum ersten Mal amerikanische und europäische Forschungen zu Sophie Mereau zusammengeführt.

Katrin Horn und Julia Frindte

Anmerkungen

- 1 Ulrike Weckel, *Zwischen Häuslichkeit und Öffentlichkeit. Die ersten deutschen Frauenzeitschriften im späten 18. Jahrhundert und ihr Publikum*, Tübingen 1998.
- 2 Susanne Barth, *Mädchenlektüren. Lesediskurse im 18. und 19. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 2002.
- 3 Als Initial für die Problematisierung dieser Quellengruppe in der deutschsprachigen Forschung gilt der Beitrag von Winfried Schulze, *Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung „Ego-Dokumente“*, in: Ders. (Hg.), *Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte*, Berlin 1996, 11–30. Zum Forschungsstand vgl. die neueren Beiträge von Klaus Arnold/Sabine Schmolinsky/Urs Martin Zahnd (Hg.), *Das dargestellte Ich. Studien zu Selbstzeugnissen des späteren Mittelalters und der frühen Neuzeit*, Bochum 1999. Kaspar von Greyerz/Hans Medick/Patrice Veit (Hg.), *Von der dargestellten Person zum erinnerten Ich. Europäische Selbstzeugnisse als historische Quellen (1500–1850)*, Köln/Weimar/Wien 2001, 275–298. Andreas Rutz, *Ego-Dokumente oder Ich-Konstruktion? Selbstzeugnisse als Quellen zur Erforschung des frühneuzeitlichen Menschen*, in: *zeitenblicke* 1 (2002) Nr. 2.
- 4 Ursula J. Becher, *Weibliches Selbstverständnis in Selbstzeugnissen des 18. Jahrhunderts*, in: Ursula J. Becher/Jörn Rüsen (Hg.), *Weiblichkeit in geschichtlicher Perspektive. Fallstudien und Reflexionen zu Grundproblemen der historischen Frauenforschung*, Frankfurt am Main 1988, 217–233.
- 5 Vgl. dazu v. a. Rebekka Habermas, *Frauen und Männer des Bürgertums. Eine Familiengeschichte (1750–1850)*, Göttingen 2000. Karin Sträter, *Frauenbriefe als Medium bürgerlicher Öffentlichkeit. Eine Untersuchung anhand von Quellen aus dem Hamburger Raum in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, Frankfurt am Main u.a. 1991. Anne-Charlott Trepp, *Sanfte Männlichkeit und selbständige Weiblichkeit. Frauen und Männer im Hamburger Bürgertum zwischen 1770–1840*, Göttingen 1996. Tanja Reinlein, *Der Brief als Medium der Empfindsamkeit. Erschriebene Identitäten und Inszenierungspotentiale*, Würzburg 2003.
- 6 Jürgen Martschukat, *„Ein Mörder aus Liebe“. Über Vaterschaft, Fürsorge und Verzweiflung an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert*, in: *WerkstattGeschichte* 29 (2001) 8–26. Ders./Olaf Stieglitz, *Männigfaltigkeit: Perspektiven einer historischen Männlichkeitsforschung*, in: *WerkstattGeschichte* 29 (2001) 4–7.
- 7 Zur Begrifflichkeit vgl. Benigna von Krusenstjern: *Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert*, in: *Historische Anthropologie* 2 (1994) 462–471; aber vor allem Sabine Schmolinsky, *Selbstzeugnisse finden oder: Zur Überlieferung erinnelter Erfahrung im Mittelalter*, in: Rudolf Suntrup/Jan R. Veenstra (Hg.), *Self-Fashioning. Personen(selbst)darstellung*, Frankfurt am Main 2003, 23–49. Zur Problematik vgl. auch Dagmar Günther, *„And now for something completely different“. Prolegomena zur Autobiographie als Quelle der Geschichtswissenschaft*, in: *HZ* 272 (2001) 25–61. Magdalene Heuser, *Die Jugendbriefe von Therese Heyne-Forster-Huber. Vergewisserung der (weiblichen) bürgerlichen Subjektivität*, in: von Greyerz/Medick/Veit (Hg.), *Von der dargestellten Person zum erinnerten Ich*. (Anm. 3), 275–298.
- 8 Zum Konzept Handlungsspielraum vgl. Julia Frindte, *Handlungsspielräume von Frauen in Weimar und Jena um 1800*, phil. Diss. Jena 2005.
- 9 Brigitte Schnegg, *Geschlechterkonstellationen in der Geselligkeit der Aufklärung*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 52 (2002) 386–398.
- 10 Judith Butler, *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*, Frankfurt am Main 2001.

- 11 Wolfgang Schmale, *Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450–2000)*, Wien u.a. 2003.
- 12 Wolfgang Schmale, Einleitung: Gender Studies, Männergeschichte, Körpergeschichte, in: Ders. (Hg.), *Mannbilder: ein Lese- und Quellenbuch zur historischen Männerforschung*, Berlin 1998, 7–33.
- 13 Elisabeth Gössmann (Hg.), *Ob die Weiber Menschen seyn, oder nicht?* 2. Aufl. München 1996.
- 14 Thomas Kühne (Hg.), *Männergeschichte – Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne*, Frankfurt am Main 1996.
- 15 Schmale, Einleitung (Anm. 12).
- 16 Achim Landwehr, Die Rhetorik der „Guten Policey“, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 30 (2003) 251–287.

Auszug aus:

**Jahrbuch der historischen Forschung
in der Bundesrepublik Deutschland 2004**

Herausgegeben von der
Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungs-
einrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V.

© 2005 Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, München
Internet: <http://www.oldenbourg.de>

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Bearbeitung in elektronischen Systemen.